

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 38 (1930)

Heft: 8

Artikel: Was wissen die Ärzte über die Krebskrankheit, und was muss der Laie davon wissen? [Fortsetzung]

Autor: Isler, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

enfin fr. 7000 ont été dépensés pour des frais d'actes et des réparations au Home d'Evillard.

Ainsi le total des dépenses de la Croix-Rouge suisse, en 1929, atteint la somme déjà citée de fr. 348 000, dont fr. 276 000 représentent les dépenses courantes. On peut s'étonner peut-être qu'avec des ressources modestes notre Croix-Rouge puisse dépenser une somme pareille. Il est vrai que ces dernières années nos comptes d'exploitation ont présenté des déficits et qu'il a fallu attaquer le capital de notre institution, mais chaque année aussi, et spécialement depuis que la Croix-Rouge s'occupe d'une foule d'œuvres de paix, notre société a reçu de la part de personnes généreuses des dons et des legs qui nous ont permis non seulement de boucler nos comptes, mais d'augmenter notre capital. Ce capital se décomposait

au 31 décembre 1929 de la manière suivante:

Immeubles possédés par la	
Croix-Rouge suisse	fr. 372 700
Matériel	» 11 620
Capital de dotation de	
l'Ecole du Lindenhof	» 400 000
Prêt à l'Ecole de La Source	» 70 000
Titres en portefeuille	» 1 040 455
Avoir en banques	» 80 686
Avoir en caisse	» 10 439
	<u>fr. 1 985 900</u>

Il est réconfortant de constater que notre association qui, il y a vingt ans, ne possédait qu'une fortune de fr. 175 000, a pu — grâce à la générosité publique et à la sage administration de nos trésoriers — décupler sa fortune, ce qui lui permet de s'intéresser, modestement il est vrai, à une foule de questions pour le plus grand bien de notre population tout entière.

Was willen die Aerzte über die Krebskrankheit, und was muß der Laie davon wissen?

Oeffentlicher Vortrag,

gehalten am 17. Nov. 1929, an der Generalversammlung der Schweiz. Vereinigung für Krebsbekämpfung
von Dr. Otto Jöster in Frauenfeld.

(Fortsetzung.)

Eine radikale Heilung ist nur möglich, wenn der Krebs auf ein Organ — Magen, Darm, Kehlkopf, Brustdrüse u. — und die allernächste Umgebung, auf die in allernächster Nähe etablierten Lymphwege und Drüsen beschränkt ist. Darum kann eine frühe Diagnose lebensrettend sein; das setzt aber natürlich voraus, daß der Patient sie dem Arzt zu stellen ermöglicht. Solange der Krebs eine örtliche Erscheinung ist, und das pflegt er im Anfange immer zu sein, ist er keine unheilbare Krankheit. Das Auge, das Tastgefühl, die klinische Untersuchung, die Röntgenuntersuchung vermögen ihn in der Mehrzahl der Fälle zu erkennen; durch die

Zusammenarbeit von Patient, Hausarzt und nötigenfalls Spezialist kann heutzutage eine sichere Diagnose meist innerhalb der nützlichen Frist gestellt werden.

Ist man einmal so weit, so soll dann auch die richtige Therapie, die zweckmäßige Behandlung nachfolgen.

Gegen Krankheiten wie Krebs, die wohl die gefürchtetste ist, werden von allen Seiten alle möglichen und unmöglichen Mittel empfohlen. Meine nächste Aufgabe soll es sein, Ihnen zu sagen, was von den Aerzten bis anhin gemacht wurde. Früher, da man der Ansicht war, die Krebskrankheit rühre von einer abnormen Zusammensetzung der Körper-

säfte, von einer Säfteverderbnis her, hat man ihr durch eine Allgemeinbehandlung beizukommen versucht, bei der man sich vorstellte, daß die in den Körper eingeführten Heilmittel auf dem Wege der Körpersäfte zu den bösartigen Geschwulstzellen gelangen und dieselben zerstören, oder daß sie die normalen Körperzellen, welche sie nicht angreifen, veranlassen, die Geschwulstzellen umzubringen.

Zu den die geschwulstbildenden Eigenschaften der Zellen auf chemischem Wege einschränken oder durch Vermittlung der Blutzirkulation die Geschwulstzellen schädigenden Mitteln gehören vor allen die Arsenikpräparate; es hat sich leider gezeigt, daß sie nur auf seltene Geschwulstformen heilend einwirken; ebenso verhält es sich mit anderen Metallsalzen und mit einem Sekret der Bauchspeicheldrüse, dem Trypsin, mit denen Versuche gemacht wurden. Man hat auch ein Krebsserum hergestellt, indem man annahm, die Krebszellen enthalten Parasiten, welche die Erreger der Geschwülste wären; auch dieses Mittel versagte, weil die Geschwülste mit einem Krebsbazillus offenbar nichts zu tun haben.

Auch physikalische Mittel wurden zu Hilfe gezogen, die Wärme, im Altertum in Form des Glüh eisens, neuerdings in Gestalt des Thermofauters; damit wurden die Krebszellen der Geschwülste direkt zerstört und die in der Nähe versteckten Ableger durch die strahlende Wärme vernichtet. Dann kam der elektrische Strom, der durch eine umschriebene krankhafte Körperstelle geleitet wurde, um die Geschwulstzellen bei einer gewissen Temperatur zu vernichten — die sogenannte Elektrokoagulation; durch eine freigelegte Geschwulst ließ man ferner hochgespannte elektrische Funken durch, in derselben Absicht — die Fulguration.

Auch die Kälte kam in Anwendung; mit Kohlenäureschnee wurden kleine, oberflächliche Geschwülste zerstört.

Vieles, sehr vieles hat man von den Röntgenstrahlen für die Behandlung des Krebses erwartet; leider sind die Hoffnungen auch hier nur zum Teil erfüllt worden. Eine für unseren Zweck hauptsächlich in Betracht fallende Eigenschaft besteht darin, daß sie die tätige, wachsende Zelle beeinflussen, die ruhende dagegen nicht. Dabei spielt die Stärke der Strahlen eine große Rolle: Starke Strahlen vernichten die tätige Zelle, schwache reizen sie zu noch größerem Wachstum. Oberflächliche, besonders empfindliche Zellen werden durch Röntgenstrahlen glatt zerstört; für tiefer im Körperinnern liegende, wo die Strahlen erst noch durch gesundes Gewebe hindurchgehen müssen, ist eine Filtration und eine überaus sorgfältige Dosierung nötig. So kann man denn gelegentlich auch mit dieser „Tiefenbestrahlung“ gute Erfolge erzielen.

Man hat zur Strahlenbehandlung auch radioaktive Elemente verwendet: Radium und Mesothorium senden ähnliche Strahlen aus, welche die Geschwulstzellen schädigen; dabei haben sie den Vorteil, daß sie direkt mit dem Krebs in Berührung gebracht oder in Form kleiner, feiner Nadeln in denselben hineingestochen und einige Zeit darin liegen gelassen werden können. Sie kommen hauptsächlich zur Anwendung bei Krebsgeschwülsten der Zunge, des Rachens, der Speiseröhre und der Gebärmutter. Man hat zu Anfang ihrer Anwendung einige so ausgezeichnete Erfolge erzielt, daß hervorragende Chirurgen und Gynäkologen bereits den Ruf ertönen ließen: Weg mit dem Messer, mit Radium und Mesothorium sind wir imstande, mehr zu leisten. Bald genug ist aber wieder eine Ernüchterung eingetreten; man hat erfahren müssen, daß die Erfolge mit der Strahlenbehandlung recht bescheiden sind und daß sie für alle nicht oberflächlich liegenden und auch für große oberflächliche Neubildungen hinter der operativen Behandlung zurückstehen.

Für nicht operable Fälle ist das Radium gar oft noch ein ausgezeichnetes und deshalb

heute in der chirurgischen und gynäkologischen Praxis unentbehrliches Heilmittel. Es bestehen denn auch zurzeit in der Schweiz bereits einige Radiuminstitute, welche Radium mietweise an Ärzte und Spitäler zu Behandlungszwecken abtreten; die Miete ist aber so teuer, daß größere Anstalten immer mehr darauf ausgehen, sich ein kleines Quantum Radium zu eigen zu machen. Die sicherste und zuverlässigste Behandlungsweise ist, wie ich schon angedeutet habe, auch heute noch die Operation, womöglich die frühzeitige Operation bei beginnendem Krebs; die Röntgen-Radium- und Mosothoriumbehandlung können mit der Operation nicht konkurrieren; sie sind Bundesgenossen derselben und kommen bei oberflächlichen kleinen Geschwülsten oder bei inoperablen Fällen zur Anwendung.

Nun gibt es leider Gottes viele Leute, welche sich vor einer Operation so fürchten, daß sie sich dazu nicht entschließen können. Lieber sterben, als sich operieren lassen, sagt hie und da ein Kranker, weil er glaubt, die Operation sei an und für sich lebensgefährlich, oder man habe während oder nach dem Eingriff schreckliche Schmerzen, oder die Operation nütze überhaupt nichts, das Leiden stelle sich später doch wieder ein, oder der Krebs könne auch ohne Operation, ohne Zutun oder vielleicht mit diesem oder jenem Wundermittel heilen. Was die Gefährlichkeit der Operation anbelangt, so verhält es sich damit so: An der Operation selbst stirbt heutzutage selten mehr ein Patient, vorausgesetzt, daß sie nicht zu einer Zeit ausgeführt wird, wo der Kranke bereits entkräftet ist und ein schlechtes Herz hat, so daß die Narkose für ihn schon eine gewisse Lebensgefahr bildet und ein verhältnismäßig kleiner Blutverlust von ihm nicht vertragen wird.

Viele Operationen können mit örtlicher Betäubung, indem man ein schmerzstillendes Mittel in die Umgebung der zu entfernenden Geschwulst einspritzt, völlig schmerzlos aus-

geführt werden. Ist eine Allgemeinnarkose nötig, so verwendet man dazu Mischungen von narkotischen Mitteln, welche dem Kranken mit besonderen Apparaten aufs genaueste dosiert beigebracht werden, daß eine Narkosegefahr beinahe vollkommen ausgeschlossen ist. Für einen guten Wundverlauf garantiert eine peinliche Vorbereitung zur Operation, strenge Sorge für Keimfreiheit während derselben und sorgfältige Nachbehandlung durch den Arzt und ein geschultes Pflegepersonal. Gegen die Schmerzen, welche sich nach den meisten Operationen in kleinerem oder größerem Maße einzustellen pflegen, hat man eine Menge wirksamer Arzneimittel zur Verfügung. Was also menschenmöglich ist, wird getan, um jeden Eingriff gefahr- und schmerzlos zu machen. Cito, tuto et inounde, schnell, sicher und angenehm. Und wenn selbst noch ein kleines Risiko bestände, so spielt dies keine Rolle gegenüber der Tatsache, daß, wenn nichts gemacht wird, der Kranke einem mehr oder weniger langen schmerzvollen Siechtum und schließlich dem sicheren Tode ausgeliefert ist. Was den zweiten Einwand anbelangt, die Geschwulst wachse ja trotz der Operation in einiger Zeit doch wieder, so ist zu sagen, daß, wenn sie frühzeitig ausgeführt wird, ehe die Nachbarschaft bereits ergriffen ist, eine dauernde Heilung garantiert werden kann. Selbst in Spätfällen, wo es zwar möglich ist, die primäre Geschwulst zu entfernen, wo man aber allen Wucherungen in der Nähe und Ferne nicht beizukommen vermag, sieht man, daß der Kranke oft noch jahrelang mit verhältnismäßig erträglichen Beschwerden leben kann, wo er ohne Operation einem langen Krankenlager mit allen Schrecken entgegengehe.

Krebs könne auch ohne Operation heilen, wird ferner gesagt. Es sind vereinzelte Fälle von Selbstheilung gemeldet; sie beruhen aber sicher auf einer Täuschung. Es gibt nämlich gutartige Geschwülste, welche sich im Laufe der Zeit zurückbilden können; offenbar hat

es sich um solche gehandelt. Man darf sich auf diese Möglichkeit also nicht verlassen. Alle die genannten Einwände gegen die operative Behandlung, welche ihre Entstehung gewöhnlich den Einflüsterungen guter Freunde oder geschwägiger Frauen verdanken, führen dazu, daß die günstige Zeit für einen Eingriff verpaßt wird und man, nachdem man die Hilfe von Kurpfuschern, Quackhalbern, christlicher Wissenschaft u. dgl. fruchtlos in Anspruch genommen hat, sich zu einer Zeit beim Chirurgen einstellt, wo er nichts mehr machen kann und eine Intervention rundweg ablehnen muß. Ich will Ihnen zur Illustration des Gesagten nur zwei typische Beispiele aus meiner Praxis erzählen, die sich in der letzten Zeit ereigneten; sie könnten nach Belieben vermehrt werden.

Vor zwei Jahren kam zu mir ein Mann in den 50er Jahren mit einer kleinerdbeergroßen Geschwulst an der Unterlippe; ich sagte ihm, es handle sich um eine bösartige Sache; die Geschwulst, die voraussichtlich rasch wachsen werde, müsse entfernt werden; dazu sei eine kleine, absolut ungefährliche Operation nötig, die in lokaler Betäubung ganz schmerzlos ausgeführt werden könne. „Ich lasse mich nicht operieren,“ war die Antwort, „zuerst will ich noch anderes versuchen.“ Der im übrigen sehr brave und wackere Mann wandte sich nun an einen Heilkundigen im Appenzellerland, welcher ihn sicher zu heilen versprach; es werde zwar etwas lange dauern.

Die Behandlung dauerte wirklich auch lange Zeit und kostete viel Geld; die Geschwulst wurde immer größer; als sie Pfaumengröße erreicht hatte, verlor der Patient das Vertrauen zu dem Appenzellerdokter und wandte sich an eine Gesundheitsbeterin im Kanton Thurgau; auch sie stellte ihm Heilung in Aussicht unter der Bedingung, daß er sich inzwischen nicht ärztlich behandeln lasse; wenn dies geschähe, würden ihre Maßnahmen nichts nützen. Es wurde fleißig gebetet; die Krebs-

geschwulst wuchs immer mehr und verfiel zum Teil schon eiterig; die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Da wandte sich unser Kranke an einen Röntgenarzt in Zürich. Dieser erklärte ihm, die Röntgenbehandlung komme viel zu spät; er wolle aber doch noch einen Versuch machen, wenn auch die Geschwulst voraussichtlich nicht zurückzubringen sei, könnten vielleicht doch die Schmerzen beseitigt werden. Die Röntgenbehandlung mußte aufgegeben werden, da der Patient schwach geworden war und das Bett nur noch kurze Zeit verlassen konnte. Die Schmerzen wurden dann so heftig, daß die Angehörigen glaubten, der Kranke werde wahnsinnig. In diesem Stadium erinnerten sie sich ihres Hausarztes und ersuchten ihn um sofortige Hilfe. Ich hatte den Kranken zwei Jahre lang nicht mehr gesehen; wenn es schon viel braucht, bis ich erschrecke, muß ich doch bekennen: der Anblick des Armen mutete mich schauderhaft an. Er war zum Skelett abgemagert, sah hohläugig und schlecht aus, delirierte beständig, kannte mich kaum. Das Gesicht war mit einem weißen Tuch verbunden; der Gestank, welcher unter demselben hervorkam, war entsetzlich. Nach Entfernung des Verbandes bot sich ein Bild dar, das ich Ihnen lieber nicht in den Details schildern möchte; es genügt, wenn ich Ihnen mitteile, daß das ganze Kinn in eine faustgroße, oberflächlich zerklüftete und eiternde Masse umgewandelt war und daß man durch ein fünf frankenstückgroßes, in die rechte Wange neben dem Mundwinkel hineingefressenes Loch in die Mund- und Rachenhöhle hineinsah. Man kann sich ungefähr vorstellen, welche Schmerzen und Qualen der Kranke durchgemacht haben mußte, bis das Zerstörungswerk so weit gediehen war. Er ist drei Tage später dann glücklich gestorben.

Ein zweites Bild: Vor zwei Jahren wurde eine zirka 50 jährige Frau mit einer kleinen Geschwulst der rechten Brustdrüse ins Spital geschickt. Dort wurde ihr proponiert, sich sofort

operieren zu lassen; der Fall wäre ein günstiger gewesen. Auf diesen Vorschlag hin verließ die Kranke noch am gleichen Tag die Krankenanstalt. Sie hatte von einem Hausierer gehört, welcher, wenn er gleich dreimal u. a. wegen Unzucht vorbestraft war, doch gewisse Schäden gut heilen könne, insbesondere, da er ein ganz frommer Mann sei. Mit Salben und Gebeten wuchs die Geschwulst enorm an und zerfiel zum Teil geschwürig; es stellten sich außer an der Stelle des ursprünglichen Leidens überall im Körper, namentlich auch in den Beinen, starke Schmerzen ein. Vor acht Wochen fiel die Kranke auf dem ebenen Stubenboden um und brach den rechten Oberschenkel. Deshalb wurde sie in das Krankenhaus gebracht. Dort konstatierte man außer einer großen inoperablen Geschwulst der rechten Brustdrüse Drüsengeschwülste der rechten Achselhöhle und der rechten Brustseite, eine Krebsgeschwulst des rechten Oberschenkels, die den ganzen Knochen durchwucherte und ihn so zum Brechen veranlaßt hatte.

In letzter Zeit wurde in unserer Krankenanstalt eine alte Frau wegen eines Hautkrebses des Gesichts mit Röntgen bestrahlt. Die an beiden unteren Augenlidern sitzenden Geschwülste gingen nach einigen Bestrahlungen wunderbar rasch zurück und verschwanden nach kurzer Zeit gänzlich. Als der Röntgenarzt bei der Entlassung der Frau aus der Behandlung seine Freude darüber äußerte, daß mit der Röntgenbestrahlung ein solch erfreulicher Erfolg erzielt worden sei, sagte die Frau, ja, ja, die Sache sei verschwunden, weil sie nach dem Vorschlag des Kräuterpfarrers Künzli schwarze, das heißt faule Äpfel auf die betreffenden Stellen aufgelegt habe; nicht das Röntgen sei schuld.

Ich habe Ihnen die beiden ersten Fälle vorgeführt, um zu zeigen, welche unheilvolle Rolle die Kurpfuscherei bei der Krebsbehandlung spielt; der dritte Fall möge Ihnen beweisen, wie groß das Vertrauen vieler Kranker

— ich habe ausdrücklich betont, es wäre mir ein leichtes, die Fälle beliebig zu vermehren — in die ärztliche Kunst ist. Mit vereinzelten derartigen Begebenheiten würde man sich ohne weiteres abfinden, ihnen kaum Bedeutung beimessen. Aber wenn man oft Gelegenheit hat, wahrzunehmen, wie nicht etwa nur Ungebildete, sondern auch Angehörige sogenannter besserer Stände ihrem Arzt, welcher ihnen vielleicht schon viele Jahre ein treuer Freund und Ratgeber war und mit ihnen schon viel Schweres durchgemacht hat, davonlaufen, um ihr Leben und ihre Gesundheit einem Schneider, einem Schlosser oder einem Schuster anzuvertrauen; ihr „Wasser“ einer Bötin mitgeben, damit sie es wie dasjenige vieler anderer im Appenzellerland untersuchen lasse und nach diesem Wasserbefund von dem Wunderdoktor eine gute Mixtur mit nach Hause bringe; wie viele zur christlichen Wissenschaft oder zu anderem Mysteriösen ihre Zuflucht nehmen; dann muß man sich darüber nicht wundern, daß neben allerhand anderen Schäden, welche durch ein so unglaublich fahrlässiges Spiel mit der Gesundheit geschaffen werden, auch der Chirurg verhältnismäßig wenig frühzeitige Krebsfälle zur Operation bekommt.

Die Thurgauer werden gelegentlich als sehr intelligentes, schlaues Volk geschildert; man sollte meinen, daß bei einem solchen die Kurpfuscherei keinen Boden finde. So viel ich Aeußerungen von Kollegen anderer Kantone entnehmen kann, gedeiht sie aber nicht gerade irgendwo so sehr wie bei uns, und ich habe während meiner 40-jährigen ärztlichen Tätigkeit feststellen müssen, daß sie in neuerer Zeit noch vielmehr grassiert als früher. Aus diesen Tatsachen den Schluß zu ziehen, das will ich Ihnen überlassen. Nur so viel möchte ich sagen, daß die Ursache nicht darin liegt, daß etwa die Ärzte schlechter geworden sind oder daß sie größere Rechnungen machen. Dagegen mag die Schuld zum Teil die sein, daß die Behörden der Kurpfuscherei ungemein

läßig gegenüberstehen; sie haben zu wenig Einsicht, zeigen gelegentlich auch sehr wenig Wohlwollen gegenüber den Ärzten und besitzen vor allem zu wenig Mut, um gegenüber Fehlbaren mit der nötigen Strenge aufzutreten.

Meine Damen und Herren! Die Kurpfuscherei ist erfahrungsgemäß für die Krebskranken die größte Gefahr, weil ihr von diesen viele zum Opfer fallen. Darum ist ohne Kampf gegen die Kurpfuscherei eine Krebsbekämpfung nicht denkbar. Sie werden es deshalb wohl verstehen, wenn ich diesem Kapitel etwas viel Raum gewährt habe. Ich bin mir zwar wohl bewußt, daß, wenn dieser Kampf von den Ärzten unternommen wird, die dazu doch die Berufensten sein sollten, er bei vielen gerade das Gegenteil von dem erreicht, was er erwirken sollte. „Erst recht nicht“, sagen sie; „es ist nur Neid und Geldgier, welche die ‚Dokter‘ mobil machen.“ Es mag ja Vereinzelte geben, welche von diesen Motiven geleitet werden, wie es ja leider Gottes sogar Ärzte gibt, welche in unverantwortlicher Weise für die operationslose Behandlung von Krebs, Blinddarmentzündung u. dgl. plädieren. Die große Mehrzahl kämpft gegen die Kurpfuscher, Quacksalber und christlichen Wissenschaftler, um die Kranken vor Unheil zu bewahren und betrachtet es als heilige Pflicht, vor den schädlichen und gefährlichen Medizinmännern und Medizinfrauen zu warnen, welche ihre Kunden monatelang hinhalten und so vor allem Krebskranken über die Zeit hinausführen, wo eine radikale Behandlung noch möglich wäre. Ich möchte Ihnen auch hiefür mit einem Beispiel aufwarten.

Vor einiger Zeit verklagte ich einen Quacksalber, der schon jahrzehntelang in unserem Kanton unbehelligt praktiziert, weil er eine Frau ein Vierteljahr lang wegen einer „Magenversäuerung“ behandelte, hinter welcher, wie er sagte, gar nichts Gefährliches stecke. Als die Patientin bei der Behandlung

immer mehr herunterkam, ließ sie sich in den Spital aufnehmen. Hier stellten wir eine über mannsfaustgroße Geschwulst des Magens mit Töchtergeschwülsten in der Leber fest. Zu machen war leider nichts mehr, als daß wir der armen Frau ihre großen Schmerzen mit Morphiumeinspritzungen erleichterten, bis sie starb.

Das Gericht verurteilte den Kurpfuscher zu einer Geldbuße. Sein Verteidiger, ein Zürcher Anwalt, gelangte vor der Gerichtssitzung mit der Zumutung an mich, ich möchte die Anklage zurückziehen, da sein Klient ein Ehrenmann sei, der in öffentlichen Stellungen schon treffliche Dienste geleistet habe. Er bemerkte dabei, ich würde mir ein größeres Verdienst erworben haben, wenn ich der medizinischen Fakultät der Universität Zürich beantragt hätte, diesen biederen Mann zum Ehrendoktor zu ernennen, als damit, daß ich ihn beim Gericht verklagte. Natürlich ließ ich mich auf eine Diskussion mit dem Herrn Kollegen von der andern Fakultät nicht ein. Ich erinnerte mich bei dieser Gelegenheit unseres guten alten Freundes Dr. Laurenz Sonderegger. In den „Vorboten zur Gesundheitspflege“ läßt er einen Kurpfuscher in seinem Testament an seinen Sohn, welcher sein Nachfolger werden soll, folgendes sagen: „Hüte dich vor allen und jeden Examinatoren, aber niemals vor den Richtern. Diese scheinen dir meistens wohlgewogen, sind in ärztlichen Fragen zuweilen so gebildet wie du und erhöhen immer deinen Glanz, ob sie dich, wie gewöhnlich, freisprechen oder aber ein klein wenig verurteilen.“

Es erübrigt, Ihnen der Vollständigkeit halber noch einige Volksheilmittel zu nennen, welche die Laienmedizin, entsprechend der falschen Vorstellung vom Wesen des Krebses, empfiehlt: Auflagen von noch blutigem, warmem Rind- oder Kalbfleisch, Aufbinden einer Kröte auf die Brust des Kranken oder eines lebendigen Krebses, welchem die Scheren befestigt wurden, und Liegenlassen, bis die

Tiere zugrunde gehen; dazu fleißiges Beten. Diese Mittel nützen natürlich so wenig wie die von Pfarrer Künzli empfohlenen Abkochungen gewisser Kräuter, welche wie die

ebenfalls von ihm verschriebenen schwarzen Apfel auf die Geschwulst aufgelegt werden. Dagegen schaden sie insofern, als durch ihre Anwendung viel kostbare Zeit verlorengeht.

(Fortsetzung folgt.)

Assemblée des délégués de l'Alliance suisse des samaritains à Bâle, le 22 juin 1930.

C'est au Casino de Bâle qu'eut lieu l'assemblée générale de 1930, sous la présidence experte de M. Aug. Seiler, président, en présence de 271 délégués représentant 205 sections, et d'un grand nombre d'amis des samaritains. Après avoir salué les hôtes d'honneur et avoir donné une pensée aux morts de l'année, le président fait adopter le procès-verbal de la réunion de 1929, puis le rapport de gestion et les comptes. Au sujet des comptes, M. Fuhrer (Bümpliz), demande quelques explications sur le poste de fr. 1400 pour location de bureaux et de magasins. Il lui est répondu que le développement croissant de l'Alliance a nécessité l'emploi de locaux plus vastes, ce qui avait déjà été prévu dans le contrat initial avec le secrétaire central.

Budget 1931. — L'assemblée approuve le budget présenté par le Comité central, sans discussion. Puis le secrétaire demande encore un crédit supplémentaire de fr. 4000 au maximum en vue de la participation de l'Alliance à l'Exposition d'hygiène et de sport à Berne, en 1931. Cette somme est accordée à l'unanimité.

Fonds d'assurance du personnel. — Il paraît probable que la Croix-Rouge suisse fera prochainement un don de fr. 10 000 en faveur de cette institution. En prévision de cette dotation, le Comité central reçoit l'autorisation d'arrondir le fonds d'assurance à fr. 50 000 par un prélèvement de fr. 13 000 environ sur le fonds de réserve, et de régler définitivement,

dès le 1^{er} janvier 1931, la question de l'assurance du personnel du secrétariat.

Revision partielle des statuts. — Le projet soumis à l'assemblée par le Comité central ne rencontre aucune opposition, sauf en ce qui concerne le § 6, chiffre 5, c, qui soulève une longue discussion. Finalement, et sur la proposition de M. Maibach (Berthoud), le texte de ce paragraphe est modifié comme suit:

« Les participants aux cours de puériculture sont autorisés à suivre les exercices des sociétés de samaritains. Ils ne peuvent être admis comme membres actifs qu'après avoir assisté à un cours de pansements ou de soins aux malades. »

La revision partielle est alors adoptée à l'unanimité. Les statuts complétés seront adressés à toutes les sections avant la fin de l'année.

Nominations. — Les membres du Comité central sont réélus par acclamation, puis M. Hans Scheidegger est nommé président à l'unanimité des votants, ainsi que M. Aug. Seiler comme vice-président.

Aux applaudissements prolongés de l'assemblée, le nouveau président remercie son collègue sortant de charge, M. Aug. Seiler, pour la façon magistrale avec laquelle il a dirigé les destinées de l'Alliance, et lui remet une corbeille de fleurs en témoignage de reconnaissance de tous les samaritains.

Commission de la caisse de secours. — Les membres de cette commission sont